

# Einführung in die hypnosystemische Therapie und Beratung

Bearbeitet von  
Gunther Schmidt

nicht bereinigt 2015. Taschenbuch. 128 S. Paperback  
ISBN 978 3 89670 470 2

[Weitere Fachgebiete > Psychologie > Psychotherapie / Klinische Psychologie >](#)  
[Systemische Beratung & Therapie](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei



Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

# **Handbuch Lösungsorientiertes Arbeiten mit Kindern**

---

**Therese Steiner/Insoo Kim Berg**

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Astrid Hildenbrand

**Dritte Auflage, 2008**

Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats des Carl-Auer Verlags:

Prof. Dr. Dirk Baecker	Dr. Wilhelm Rothaus
Prof. Dr. Ulrich Clement	Prof. Dr. Arist von Schlippe
Prof. Dr. Jörg Fengler	Dr. Gunther Schmidt
Dr. Barbara Heitger	Prof. Dr. Siegfried J. Schmidt
Prof. Dr. Johannes Herwig-Lempp	Jakob R. Schneider
Prof. Dr. Bruno Hildenbrand	Prof. Dr. Jochen Schweitzer
Prof. Dr. Heiko Kleve	Prof. Dr. Fritz B. Simon
Dr. Roswita Königswieser	Dr. Therese Steiner
Prof. Dr. Jürgen Kriz	Prof. Dr. Helm Stierlin
Prof. Dr. Friedebert Kröger	Karsten Trebesch
Dr. Kurt Ludewig	Bernhard Trenkle
Prof. Dr. Siegfried Mrochen	Prof. Dr. Sigrid Tschöpe-Scheffler
Dr. Burkhard Peter	Prof. Dr. Reinhard Voß
Prof. Dr. Bernhard Pörksen	Dr. Gunthard Weber
Prof. Dr. Kersten Reich	Prof. Dr. Rudolf Wimmer
Prof. Dr. Wolf Ritscher	Prof. Dr. Michael Wirsching

Über alle Rechte der deutschen Ausgabe verfügt

Carl-Auer-Systeme Verlag und

Verlagsbuchhandlung GmbH; Heidelberg.

Fotomechanische Wiedergabe nur mit Genehmigung des Verlages

Umschlaggestaltung: Goebel/Riemer

Satz: Josef Hegele, Heiligkreuzsteinach

Printed in the Netherlands

Druck und Bindung: Koninklijke Wöhrmann, Zutphen

Dritte Auflage, 2008

ISBN: 978-3-896-70-478-8

© 2005, 2008 Carl-Auer-Systeme Verlag, Heidelberg

Die Originalausgabe dieses Buchs erschien unter dem Titel "Children's  
Solution Work" bei W. W. Norton & Company, Inc., New York.

© 2003 by Insoo Kim Berg and Therese Steiner

All rights reserved

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im  
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Informationen zu unserem gesamten Programm, unseren Autoren  
und zum Verlag finden Sie unter: [www.carl-auer.de](http://www.carl-auer.de).

Wenn Sie unseren Newsletter zu aktuellen Neuerscheinungen  
und anderen Neuigkeiten abonnieren möchten, schicken Sie  
einfach eine leere E-Mail an: [carl-auer-info-on@carl-auer.de](mailto:carl-auer-info-on@carl-auer.de).

Carl-Auer Verlag  
Häuserstraße 14  
69115 Heidelberg  
Tel. 0 62 21-64 38 0  
Fax 0 62 21-64 38 22  
E-Mail: [info@carl-auer.de](mailto:info@carl-auer.de)

---

## **Einleitung**

Der präzise Gebrauch der Sprache spielt in der lösungsorientierten Kurztherapie (LOKT) vielleicht eine wichtigere Rolle als in den meisten anderen therapeutischen Modellen. Der gesamte Behandlungsprozess beruht auf Sprache: von der Aushandlung des Therapieziels, die in der ersten Sitzung erfolgt, über die verbale Mitteilung, wie nahe der Klient seinem gewünschten Zustand schon gekommen ist, bis zur Formulierung der Schritte, die er zur Erreichung seiner Ziele bereits unternommen hat.

Als ich (Therese Steiner) das Modell kennen lernte, war ich sofort davon beeindruckt, wie nachdrücklich es den Wunsch des Klienten berücksichtigt, positive Veränderungen im Leben zu erreichen, und wie sehr es die Annahme betont, dass der Klient zur Gestaltung seines Lebens imstande ist. Als Ärztin war ich darin geschult worden, darauf zu fokussieren, was nicht gut oder überhaupt nicht funktioniert. Die Begegnung mit der LOKT war eine große Erleichterung für mich. Ich durfte mich auf die Ressourcen und „funktionierenden“ Aspekte konzentrieren. Ich war überzeugt, endlich die Therapieform gefunden zu haben, nach der ich lange Zeit gesucht hatte. Sie begründete meinen Entschluss, in der Psychiatrie zu bleiben, und entsprach meiner Vorstellung davon, wie ich mit meinen Patienten ganz andere Dinge erreichen konnte, als es vorher möglich war.

Als ich meine LOKT-Ausbildung in Milwaukee anfing, stand für mich fest, dass ich diese Therapieform nur bei Erwachsenen anwenden würde. Es erschien mir fast unmöglich, das Modell in der Arbeit mit Kindern anzuwenden; denn sie haben noch nicht die erforderlichen sprachlichen Fertigkeiten bzw. die Fähigkeit, komplexe Gedanken in abstrakte Begriffe und Worte zu fassen und ihre Bedürfnisse und Wünsche verbal verständlich zu machen.

Doch zwei Gegebenheiten in meinem Leben ließen mich darüber nachdenken, wie ich den LOKT-Ansatz für die Arbeit mit Kindern modifizieren konnte. Ich selbst war ein schwieriges Kind gewesen. Ich hatte oft Wutausbrüche und konnte nur unter größten Schwierigkeiten die Forderungen der Erwachsenen erfüllen: Ordnung halten, organisiert sein, sich gut benehmen und Anweisungen befolgen war für mich sehr schwierig.

In der ersten Klasse waren wir 40 Mädchen und Jungen. Unsere Lehrerin, Frau Müller, war eine sehr erfahrene Pädagogin. Von ihren Schülern verlangte sie Disziplin und Gehorsam. Sie hatte klare Vorstellungen von gutem Benehmen. Mit den anderen Kindern in der Klasse lernte ich lesen, schreiben und rechnen. Wenn ich an die erste Klasse denke, fällt mir vor allem meine Langeweile ein. Ich erinnere mich noch heute an die diversen Versuche, die Zeit totzuschlagen: Ich schaute zum Fenster hinaus, schwatzte mit dem Kind neben mir, und manchmal stand ich auf und spazierte im Klassenzimmer herum. Die Lösungen, mit denen ich gegen meine Langeweile anzukämpfen versuchte, waren verboten und halfen mir keinen Deut weiter – und brachten mir seitens Frau Müller nur eine Menge Ärger ein.

Irgendwann entdeckte ich eine Beschäftigung, mit der ich mir keinen Ärger einhandelte und die mir Spaß machte. Ich malte kleine Bilder auf meine Kleidung, manchmal auf den Rock, manchmal auf die Hose und auf die Strümpfe. Das half! Ich hatte eine Lösung gefunden, auf die nur ein Kind kommen kann! Diese Beschäftigung erleichterte mir den Schulbesuch, und vor allem hörten die morgendlichen unangenehmen Diskussionen mit meiner Mutter darüber, dass ich artig sein sollte, auf! Diese Kindheitserinnerung war mir viele Jahre lang präsent und führte mich zu der Frage: Ist das nicht der Beweis, dass Kinder sehr persönliche und „kindgerechte“ Lösungen finden können, die eine Lage völlig verändern?

Meine zweite wichtige Erinnerung ist ebenfalls mit der Schule verbunden. Ich hatte nie gerne Aufsätze geschrieben. Eines Tages bekamen wir eine neue Deutschlehrerin. Ihr erstes AufsatztHEMA war ein Satz aus einem Gedicht von Hermann Hesse: „Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, der uns beschützt und der uns hilft zu leben.“ Dieser Satz gefiel mir, und ich schrieb meinen ersten guten Aufsatz.

Was war geschehen? Natürlich entwickelte ich aufgrund dieses Satzes nicht über Nacht die Fähigkeit, meine Gedanken klar und geordnet niederzuschreiben. Doch er hatte mir Mut gemacht, den Zau-

ber, der in jedem Neubeginn liegt, zu nutzen. Allmählich fand ich heraus, dass ich gute Aufsätze schreiben konnte und dass diese Fähigkeit unter einem Berg schlechter Noten verborgen gewesen war. Die neue Lehrerin und der magische Satz veränderten meine Sichtweise so, dass ich ein neues Selbstbild entwickeln konnte.

Mit Sicherheit war ich nicht das einzige Kind, das solche Erfahrungen gemacht hat, und die Überzeugung wuchs, dass es schade wäre, mit Kindern nicht lösungsorientiert zu arbeiten. Weshalb sollte man ihnen nicht helfen, die Momente, in denen etwas gut läuft, bewusst zu erleben? Weshalb sollte man mit ihnen nicht über ihre kleinen Erfolge, Stärken und die ihnen eigenen Ressourcen sprechen, damit sie sogar große Probleme lösen könnten?

Im Grunde passt der lösungsorientierte Ansatz sehr gut zu der Art, wie Kinder denken und die Welt sehen. Ich bin noch nie einem Kind begegnet, das gern über Probleme gesprochen hätte. Wenn jüngere Kinder kleine Alltagsprobleme lösen, gehen sie nach dem Muster von Versuch und Irrtum vor. Sie schauen immer nach vorne und packen die Schwierigkeiten fast nie analytisch an, um zu einer Lösung zu gelangen. Je länger ich über diese Merkmale nachdachte, desto klarer wurde mir, dass die LOKT ganz der kindlichen Denk- und Handlungsweise entspricht.

Im nächsten Schritt musste ich herausfinden, wie die LOKT zu modifizieren war, damit sie auch in der Arbeit mit jüngeren Kindern angewendet werden konnte. Ich führte mir das Therapiemodell vor Augen und begriff, auf welchen Punkt es ankam: Kinder lösen viele Probleme auf sehr direkte Weise. Ich musste sie nur beobachten und ihnen die Gelegenheit geben, mir etwas beizubringen.

Dabei fällt mir der achtjährige Thomas ein, wie er auf seinem Stuhl saß und sich abmühte, ein paar Fragen zu beantworten. Es wurde mir klar, dass er sich viel lieber bewegt hätte. Ich gab ihm einen Ball, den er gegen die Decke warf. Dann bedeutete ich ihm mit einer Geste, mir den Ball zuzuwerfen. Und das war's. Wenn er mir den Ball zuwarf, stellte er mir eine Frage, die ich beantworten musste. Wenn ich ihm den Ball zuwarf, stellte ich ihm eine Frage, die er beantworten musste. Recht bald befanden wir uns in einem wunderbaren Gespräch.

Über einen längeren Zeitraum beobachtete ich Kinder und lernte dabei, wie sie mir ihre Bedürfnisse mitteilten. Ich erinnerte mich an meine beiden eigenen Kinder, als sie noch sehr klein waren und mir

nicht „sagen“ konnten, was sie brauchten oder wollten. Für mich bedeutete das, dass ich offen und sensibel für die feinen Signale sein musste, die über Töne und Gesten ausgesandt wurden. Ich brauchte so etwas wie eine „schwebende“ Aufmerksamkeit, um die kindlichen Bedürfnisse und Wünsche verstehen zu können.

Diese Art der Offenheit war im Umgang mit sehr kleinen Kindern einigermaßen leicht zu realisieren. Weitaus schwieriger wurde die Sache, wenn die Kinder im Kindergartenalter und älter waren. Mir war nämlich aufgefallen, dass ich ziemlich feste Vorstellungen davon hatte, wie diese Kinder sich verhalten oder sprechen sollten. Bis dahin war mir nicht bewusst gewesen, wie hoch meine Ansprüche an das Verhalten der Kinder waren. Vermutlich ist das bei allen Erwachsenen so, weil sie in guter Absicht handeln und das Beste für die Kinder wollen. Im lösungsorientierten Arbeiten mit Kindern musste ich diese Anspruchshaltung ändern. Meine Erwartungen an das, was ich hören und sehen wollte, und meine Intentionen, was ich und wie ich es tun wollte, standen mir im Wege. Ich musste jedes Kind so annehmen, wie es sich präsentierte, und mir klar machen, dass es mir auf seine ganz spezifische Weise äußerst wertvolle Informationen gab. Nur unter dieser Bedingung würde meine Interaktion mit den Kindern ihnen auch helfen.

Man mag nun den Kopf schütteln und denken: „Aber Kinder brauchen doch Regeln und Grenzen, um lernen zu können.“ Ich bin absolut überzeugt, dass sie Regeln und Grenzen brauchen. Wir helfen den Kindern nicht, wenn wir ihnen völlige Freiheit lassen. Doch wir Erwachsenen müssen uns auf das einzelne Kind einstimmen, damit wir „Zugang“ zu seiner Welt finden und zu seinen enormen Ressourcen gelangen.

Das In-Kontakt-Kommen mit Kindern geschieht ähnlich wie mit erwachsenen Klienten, die sich per Gerichtsbeschluss oder behördlicher Anordnung einer Therapie unterziehen müssen. Ihre Sichtweisen nehmen wir ernst und akzeptieren, dass sie die Therapie für nutzlos, unnötig oder irgendwie auch für schädlich halten (Berg a. Kelly 2000). Wir begegnen ihnen zunächst da, „wo sie sind“, ohne dass wir kritisieren und sie aufzuklären oder von einer anderen Sichtweise zu überzeugen versuchen. Wie dies auch bei Kindern gelingt, die von besorgten Erwachsenen geschickt werden und unfreiwillig zu uns kommen, werden wir in allen Einzelheiten diskutieren.

Wenn man mit jüngeren Kindern arbeitet, gelingt diese sehr persönliche Kontaktaufnahme nicht durch Reden, sondern durch Spielen, Berühren und gemeinsame Aktivität. Dadurch begegnet der Therapeut den Stärken eines Kindes und wird fähig, lösungsorientierte Fragen zu formulieren, die das Kind versteht. Manche Kinder leben in einer Fantasiewelt, in der Geschichten und ihre Helden eine wichtige Rolle spielen. Andere müssen alles und jedes in Aktionen umsetzen, weil sie sich gerne körperlich bewegen und viele Erfahrungen über ihre Körperempfindungen machen. Wieder andere Kinder wollen malen und müssen den Dingen Farbe geben. Wenn wir uns den Seinsweisen der Kinder öffnen, bringen sie uns bei, wie und wo wir ihnen begegnen können.

Manche glauben, dass man sehr kreativ sein muss, um mit Kindern arbeiten zu können. Ich sehe das nicht so: Die Kreativität liegt im Kind selbst. Die Kinder sind die Experten und bringen uns bei, was sie brauchen, wenn wir nur aufmerksam zuhören und beobachten und das, was sie sagen und tun, ernst nehmen. Darauf gehen wir an späterer Stelle noch ausführlich ein.

*Therese Steiner*

Auch wenn ich (Insoo Kim Berg) mich fast immer um meine drei jüngeren Geschwister kümmern musste und meine einzige Tochter eine wahre Quelle der Freude wurde, halte ich meine mütterlichen Fähigkeiten nicht für sonderlich bemerkenswert – ich hatte einfach Glück, dass mein Kind und meine Geschwister recht gesund und umgänglich waren. Ich war nie der Ansicht, ausnehmend gut mit Kindern umgehen zu können, und sie faszinierten mich auch nicht besonders. Beruflich widmete ich mich in erster Linie der Arbeit mit Erwachsenen, die im Leben oder mit ihren Kindern Schwierigkeiten hatten – und hielt Therapiesitzungen mit und ohne Kinder ab. Obwohl ich mit Kindern und Jugendlichen therapeutisch durchaus erfolgreich war, richtete sich mein Hauptinteresse auf die Arbeit mit der ganzen Familie, die für mich eine Ressource für Problemlösungen darstellt, und auf die Frage, wie sich bei Erwachsenen und Kindern schnell etwas verändern lässt. Außerdem interessierte mich schon immer die Arbeit mit größeren Einheiten, z. B. mit Gruppen, Großfamilien, Unternehmen sowie Organisationen und Programmen verschiedener Größenordnungen.

Ein kleines Mädchen namens Emma veränderte meine Einstellung. Emma war ein quirliges, fröhliches und außerordentlich niedliches achtjähriges Mädchen, das von einer Sozialarbeiterin zu mir gebracht wurde. In ihrem Leben gab es nämlich keine erwachsene Person, die es zur ersten Therapiesitzung hätte bringen können. Emma lebte bei ihrer seelisch völlig erschöpften Großmutter, die auch körperlich angeschlagen war und von der Sozialarbeiterin verlangte, Emma in einem Kinderheim zu platzieren. Die Sozialarbeiterin erzählte, dass die Großmutter fest entschlossen sei, das Kind wegzugeben, da Emma seit einiger Zeit wieder einnässe. Dies stelle für die Großmutter eine zusätzliche Belastung dar, die sie nicht mehr bewältigen könne.

Emmas Mutter war vor einigen Jahren verschwunden und nie mehr aufgetaucht. Deshalb lebte Emma bei der Großmutter und einem Onkel mit zwei Kindern. Natürlich wollte Emma nicht in ein Kinderheim, sondern wollte unbedingt bei ihrer Großmutter und ihren beiden Cousins bleiben, mit denen sie sehr gern spielte. Ich nahm Kontakt mit den Erwachsenen der Familie auf – der Großmutter, dem Onkel und einer Tante, die vielleicht an einer Zusammenarbeit mit mir interessiert gewesen wären. Mit ihnen wollte ich besprechen, wie man Emmas Bettlässen in den Griff bekommen könnte, damit das Kind bei seiner Großmutter und seinen Cousins bleiben können. Alle lehnten ab, obwohl ihnen keine Unkosten entstanden wären. Blieb nur die Sozialarbeiterin, die Emma zu den Sitzungen brachte, auf sie wartete und sie wieder nach Hause brachte. Zum ersten Mal wurde mir klar, dass ich manchmal mit einem Kind allein arbeiten musste. Denn es gibt immer wieder Kinder, die in der gleichen Situation wie Emma sind. Diese Situation machte mir deutlich, dass meine guten Absichten und Bemühungen, auf die Stärken und den Zusammenhalt einer Familie zu bauen, nicht immer erfolgreich waren.

Emma konnte ihre Probleme schließlich aus eigener Kraft lösen, und dabei war sie erst acht Jahre alt! Sie erreichte, was sie wollte. Sie durfte bei der Großmutter und ihren Cousins bleiben. An diesem Fall erkannte ich, dass manche Kinder ihre Probleme selbst in die Hand nehmen und eigenständig Lösungen finden müssen. Er war mein erster Hinweis darauf, dass ich lernen musste, wie man mit jüngeren Kindern wie Emma arbeitet. Seither habe ich viele Kinder kennen gelernt, die in einer noch schlimmeren Lage waren als Emma.

*Insoo Kim Berg*